

DER BARON VON NEUHOFF ALS ROMANHELD BEI CHRISTIAN AUGUST
VULPIUS. DIE KONZEPTION DES ABENTEUERTUMS IN
THEODOR KÖNIG DER KORSSEN (1801)*

Günter Dammann (Hamburg)

Der folgende Beitrag handelt nicht eigentlich über Theodor von Neuhoff (1694 bis 1756), jenen Sproß einer westfälischen Adelsfamilie, der sich in den Aufstand der Bevölkerung Korsikas gegen die Republik Genua verwickeln ließ, 1736 als Theodor I. zum König gewählt und gekrönt wurde und, nach Jahren scheiternd, bis kurz vor seinem Tod in einem Londoner Schuldgefängnis leben mußte. Dieser Mann, den so unterschiedliche Literaten wie Voltaire, Karl August Varnhagen von Ense und Theodor Heuss – um nur je einen Namen pro Jahrhundert anzuführen – als einen ›Abenteurer‹ entweder verspottet (Voltaire) oder mit Sympathie gezeichnet haben (Varnhagen und Heuss), hat nicht nur die Historiographen, sondern auch die Romanciers und Librettisten inspiriert. Der folgende Beitrag handelt über eben diese Fiktionen, zu denen die Lebensgeschichte des Barons und Königs schon im 18. Jahrhundert (und übrigens noch jüngst in einem deutschen Roman) Anlaß gegeben hat.¹ Er beginnt mit zwei knappen Abschnitten über Neuhoffs fiktionale Existenz vor dem Zugriff von Christian August Vulpius auf den Stoff (Abschnitt 1) und über die Semantik des Abenteuerlichen in Nachschlagewerken des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Abschnitt 2). Die Analyse von *Theodor König der Korsen* unter der im Titel formulierten Fragestellung macht naturgemäß den Hauptteil aus (Abschnitte 3 und 4). Abgeschlossen werden Analyse und Beitrag durch eine Deutung der von Vulpius in den Roman eingefügten Figur des Ewigen Juden (Abschnitt 5).

1

»Im Gebiete der Kunst ist Theodor's Namen in einer Weise aufbewahrt, welche, seinen übrigen Lebenslosen entsprechend, auch diesen Ruhm für ihn zweifelhaft gestellt läßt.« So mit Umständlichkeit und Grandezza Varnhagen von Ense.²

Wie wahr! möchte man ausrufen, blättert man den ersten deutschsprachigen Roman auf, der seinen Stoff wenigstens in Teilen aus der Geschichte des Königs von Korsika nimmt: *Zwey Westphälische so genannte Robinsons, Oder Avanturieurs, auf einmal* (1748) von einem pseudonym firmierenden Autor namens Caliginosus.³ Tatsächlich aber will dieses Buch

voller Brüche anders gelesen werden als nach den Standards eines romantischen oder realistischen Romans. Was ›Caliginosus‹ uns serviert, ist ein Bündel aus drei Mengen. Die erste Menge enthält Beispiele von Abenteuererum; nicht der im Titel mutwillig gesetzte Robinson-Name, sondern der optional mitgegebene Appellativ des »Avanturieurs« ist die treffende Bezeichnung für die beiden Protagonisten des Werks. Zum zweiten bietet das Buch, wie ebenfalls bereits der Titel sagt, neue Mitteilungen über die »Corsischen Affairen« um Theodor von Neuhoff. Schließlich und drittens bestehen große Teile des Opus aus Liebesgeschichten der beiden Titelhelden. Im Prinzip ist diese Gemengelage bereits das, was später unter anderer Modellierung Vulpius anbieten wird. Die besondere Struktur bei [156]›Caliginosus‹ entsteht nun daraus, daß nicht der Westfale Theodor selbst, sondern zwei seiner Landsleute, der Adlige Rudolph B. d. D. und dessen Kammerdiener, im Fokus des Erzählens stehen. Beide gelangen an die Seite Neuhoffs und werden über ihn in die Auseinandersetzungen um Korsika verwickelt. An der Parallelbiographie von Rudolph und dem Kammerdiener sind typische Züge des Lebenslaufs eines Helden von Robinsonaden oder Aventurierromanen der deutschen Frühaufklärung exemplifiziert. Aber der erzählerisch nur im Hintergrund gehaltene Theodor von Neuhoff wird dann doch partiell diesem Typus des Abenteurers subsumiert. Zunächst nämlich formuliert das Erzähl-Ich frühzeitig die Annahme, daß »des Theodors und Rudolphs Avantüren [...] einen starcken Zusammenhang mit einander haben müsten« (49). Diese Vermutung wird durch die Darbietung der Handlung abgestützt: Rudolph und sein Kammerdiener übernehmen, was in der geschichtlichen Wirklichkeit Neuhoff selbst tat, sie reisen nach Tunis, um Hilfstruppen und Finanzmittel für Korsikas Unabhängigkeitskampf zu erbitten. Daß Theodor eine Randfigur bleibt und zwar indirekt als Abenteurer benannt, aber nicht in den Fokus des Erzählens gehoben wird, erklärt sich aus dem Strukturmodell dieses Romantypus im zweiten Viertel des Jahrhunderts: Der Aventurier muß einen erfolgreichen Weg bis zur Etablierung in heimatlicher (oder auch exotischer) Wohlhabenheit durchlaufen. Das tut der Kammerdiener, der zum Generalmajor aufsteigt und sich dann für die Heimkehr nach Westfalen entscheidet, wo seine mitgebrachten »Effecten« (286) ihm einen sehr angenehmen Empfang und eine Bauerntochter als Ehefrau sichern. Das aber wäre nicht der Weg Theodors, das ist übrigens auch nicht der Weg des Adligen Rudolph, der in einer vagen Perspektive des Romanschlusses vielmehr zu einem Konkurrenten seines Landsmanns von Neuhoff in der Gunst der korsischen Bevölkerung wird und damit präsumtiv in ähnlicher Weise abstürzt wie jener.

In Tobias Smolletts *The Adventures of Ferdinand, Count Fathom* (1753) hat Theodor von Neuhoff seinen nächsten, ebenfalls noch zu Lebzeiten erfolgreichen Auftritt.⁴ Smollett steckt seinen Helden Ferdinand, der vom Erzähler durchgängig als »adventurer« bezeichnet wird, nach einem Handlungsweg voller Schelmenstücke in ein Londoner Gefängnis und läßt ihn dort auf einen »club« [157] von bemerkenswerten Figuren treffen, deren Haupt »the celebrated Theodore king of Corsica« ist, »who lies in prison for a debt of a few hundred pounds«, wie der Zeremonienmeister der Gesellschaft mitteilt (II,4). Die Episode ist, jedenfalls soweit sie Theodor von Neuhoff betrifft, nur kurz und ohne größere semantische Funktion für die Lebensgeschichte des Smollettschen Titelhelden. Theodor wird uns hier gerade nicht als ein Abenteurer vorgeführt. Schräg wie seine aktuelle Umgebung im Gefängnis sein mag, leuchtet doch eine Aura von Größe des Zeitgeists um ihn; denn, so nunmehr der Erzähler selbst, dieser ins Elend gefallene König

possessed the throne of sovereignty by the best of all titles, namely, the unanimous election of the people over whom he reigned; and attracted the eyes of all Europe, by the efforts he made in breaking the bands of oppression, and vindicating that liberty which is the birthright of man (II,10).

Der dritte und wohl bekannteste Fall, in dem Theodor von Neuhoff einen zeitgenössischen literarischen Auftritt hat, findet sich am Ende von Voltaires Erzählung *Candide, ou l'optimisme* (1759).⁵ Die Form der Episode wiederholt das Modell des komischen Romans nun vollends in der Zuspitzung zur satirischen Revue. Candide sieht sich an der Table d'hôte eines venezianischen Gasthauses sechs Fremden gegenüber, die des Karnevals wegen in die Lagunenstadt gekommen sind und bei denen es sich samt und sonders um abgesetzte Herrscher handelt. Die mechanisch nacheinander vorgetragenen Schicksale der Monarchen wollen natürlich vor allem eine weitere Station auf dem Weg Candides zur Erfahrung der »besten aller Welten« sein, doch sind die sechs Kurzbiographien auch so angeordnet, daß sie in komischer Steigerung erscheinen – mit Theodor als der negativen Schlußpointe. Voltaire zeichnet den Baron mittellos und wieder einmal kurz vor dem Schuldgefängnis, nach Venedig gekommen nicht etwa zum Besten Korsikas, sondern nur des Karnevals wegen, dabei selbst von seiner Standesinferiorität überzeugt und deshalb die anderen fünf Entthronten devot als »Vos Majestés« (210) anredend.

Auf diese Episode Voltaires wiederum geht das Grundmotiv von Giovanni Battista Castis – für Giovanni Paisiello geschriebenem – Libretto *Il re Teodoro in Venezia* (Uraufführung Wien 1784) zurück.⁶ Von Voltaires sechs abgesetzten Monarchen erscheinen bei Casti nur mehr zwei, Teodoro, stark

verschuldet, ohne [158] weiteren Kredit bei Gläubigern, aber um Gelder für Korsika bemüht (und nicht dem Karneval frönend), sowie Acmet, der ehemalige Großsultan des Osmanischen Reiches, beide Gäste im selben Wirtshaus in Venedig. Die Oper des Teams Casti und Paisiello, die Da Ponte und Mozart beeinflusste und Goethe beeindruckte, zeigt den König der Korsen zwar in Komödientradition als Exempel eines moralischen und dann auch bestraften Fehlverhaltens, nämlich der unkontrollierten Waghalsigkeit und des Ehrgeizes nach nicht zukommendem Stand, belässt ihm aber noch im Kerker, der die letzte Station seines Weges auch hier ist, ein wenig Würde gegenüber den lauten Ratschlägen des um ihn zum Finale versammelten Figurenensembles.

Die kleine Literaturgeschichte des Stoffes im 18. Jahrhundert endet mit dem Büchlein eines nur mit Initialen zeichnenden Verfassers, für welches Varnhagens Verdikt nun wahrlich und in ganzem Umfang zutrifft: *Theodor der Erste, König der Korsen* (1799), auf dem Titelblatt ausgegeben im aktuellen Geschmack des Unterhaltungsromans als *Ein historisch-romantisches Gemälde*.⁷ Seine in der Vorrede angekündigte »Verknüpfung des Angenehmen Romantischen mit der Wahrheit [der Geschichte]« realisiert der Autor, indem er die gute erste Hälfte des Werks für eine immer weiter in Mantel-und-Degen-Phantasien, Waffengeklirr und belanglos orientalisches kostümierte Liebestragödie abdriftende Schilderung des ›vorkorsischen‹ Theodors reserviert, während die zweite Hälfte den zum König avancierten ›korsischen‹ Neuhoff am konfus gehandhabten Leitfaden der überlieferten Ereignisgeschichte darstellt. Das Bild des westfälischen Barons ist hier eindeutiger geworden als in allen früheren fiktionalen Arbeiten. Der Anonymus präsentiert ihn emphatisch als einen »Helden seines Zeitalters«, als ein »herrliches Beispiel von Ruhmsucht, Tapferkeit und Verwegenheit« (2), als »Theodorn den Großen« (92), der »zur Belebung des halb erloschenen vaterländischen Geistes der Korsen Alles beitrug« und – alles andere als ein scheiternder Abenteurer – »Korsika den genuesischen Händen auf immer entzog« (140f.): Spätaufklärung der unangekränkelten Art.

2

[159] Um dem im Titel des Beitrags formulierten Anspruch nachzukommen, die Konzeption des Abenteuertums in Vulpius' Roman über Theodor von Neuhoff zu erhellen, wird es nötig sein, daß eine knappe Verständigung über das, was das Wort ›Abenteurer‹ in den Jahrzehnten um 1800 bedeuten konnte, vorweg geliefert wird.

Sieht man sich in den deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädien des 18. und frühen 19. Jahrhunderts um, so findet man unter dem einschlägigen Stichwort, das durchweg ›Avanturier‹ heißt (den ›Abenteurer‹ gibt es in den hier herangezogenen Nachschlagewerken noch nicht), sowie unter ›Abentheuer‹ nebst seinen lautlichen bzw. orthographischen Varianten und der entsprechenden Adjektivform eine verblüffende, um nicht zu sagen: verwirrende, Vielfalt von Bedeutungen. ›Avanturier‹ ist polysem nicht infolge ethischer oder gesellschaftlicher Diskurskonflikte, sondern bezeichnet im Gegenteil gerade eine Anzahl von präzise zuschreibbaren Funktionen in der frühneuzeitlichen Ökonomie. Es ist nicht sinnvoll, diese Denominationen hier im einzelnen vorzustellen. Fragt man stattdessen nach den semantischen Nennern der diversen Definitionen, dann zeigen schon die beiden Einträge *Avanturier* und *Aventuriers* im Zedlerschen *Universal-Lexicon* aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, daß der Begriff des Abenteurers das Wort ›wagen‹ und das Wortfeld des ›Gewinns‹ enthält. Die *Deutsche Encyclopädie* vom Ende des Jahrhunderts expliziert diese Semantik in einem eigenen Absatz: *Abentheuer, Ebentheuer* werden demnach

solche Unternehmungen genennet, die auf gerathe Wohl geschehen, es mag der Ausgang der abgezweckten Absicht gemäß, oder entgegen seyn. Ein Abentheuer wagen, heißt eine mißliche Sache vornehmen, deren Ausschlag aufs gerathe Wohl ankommt, etwas thun, wobey Gefahr zu verlieren, und Hofnung zu gewinnen ist, nachdem es kommt.

Unternehmungen aufs Geratewohl oder auch »auf gut Glück, Gewinn oder Verlust«, wie es im Anschluß an die zitierte Passage weiter heißt, sind Unternehmungen, bei denen der Zufall eine entscheidende Funktion erhält. Das Resultat steht nicht mehr in der Verfügung eines zweckrationalen Kalküls, neben der »Hoffnung zu gewinnen« gibt es immer die »Gefahr zu verlieren«. Der Grund aber, aus dem [160] Handelnde sich so verhalten, Zweckrationalität aussetzen, dem Zufall vertrauen, liegt in der Chance des höheren Gewinns. Sie wagen »ihr Geld auf einen ungewissen Erfolg, in Hoffnung eines großen Profits«, heißt es in einem der Einträge unter *Avanturier* in der *Deutschen Encyclopädie*.⁸

Am Beginn des 19. Jahrhunderts ist für die *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* in ihrem Artikel *Abenteurer, abenteuerlich* nur noch das Wagnis von (jetzt aber morbide) Interesse. Hier wird der Begriff des Abenteurers neuartig in geschichtsphilosophischer Perspektive erfaßt und damit zugleich als traurig-überholt eingeschätzt. Die auf den »Zufall« setzende wagende, nicht »nach berechnetem Plan und verständigem Zwecke besonnen unternommene That« erscheint in der Epoche des bürgerlichen Lebens, »wo der Staat [...] mit seinen Regirungsgewalten sich vollkommen

organisirt hat«, als »thöricht«. Wer eine solche Haltung noch verkörpert, ist nach dem französischen Wort ein »aventurier«, nach dessen deutscher Übersetzung ein »Glücksritter«. Einen Gewinn, geschweige einen höheren Gewinn, kann man damit jedenfalls nicht mehr machen, wie das weitgehend mit privativen Bestimmungen arbeitende abschließende Urteil zeigt: Alle Definitionen des Abenteuerlichen liefen

auf den Begriff eines verwegenen gewagten Unternehmens hinaus, wobei man an unnatürliche, übertriebene, oder erträumte Zwecke, an das Unmögliche oder Ungeheimte seine Kraft verschwendet. Leere Ruhmsucht, oder das egoistische Streben, Aufsehn zu erregen, eine ausschweifende ungezügelter Phantasie, überströmendes, muthwilliges Kraftgefühl und üppiger Thatentrieb bei Mangel an Verstandesreife sind die Quellen abenteuerlicher Handlungen.⁹

3

Christian August Vulpius' dreibändiger Roman *Theodor König der Korsen* erschien im Jahre 1801, auf dem Höhepunkt des populärliterarischen Ruhms seines Autors.¹⁰ Den Verschnitt von dokumentarischem Material mit romanhafter Erfindung hatte der erfolgreiche Autor in etlichen Arbeiten von *Szenen in Paris* (1790/91) und *Neue Szenen in Paris und Versailles* (1792/93) bis zu *Suworow und die Kosaken in Italien* (1800) längst erprobt. Wie dort hielt [161] Vulpius auch diesmal den Bestand an referenzialisierbaren Fakten recht schmal. Gearbeitet hat er, sofern die Quellenverweise in den gelegentlichen Fußnoten für zuverlässig im Sinne einer Vollständigkeit der Angaben genommen werden können, hauptsächlich nach dem einschlägigen zweibändigen Werk von Louis-Armand Jaussin mit Ergänzungen aus James Boswells Buch über Korsika sowie Gabriel Feydels Beschreibung der Insel und ihrer Bewohner.¹¹

Der an den Quellen orientierte Handlungskomplex spannt sich vom Eintreffen des Hoffnungsträgers auf der Insel im Frühjahr 1736 und seiner noch im selben Sommer erfolgenden Krönung, womit der zweite Band des Romans einsetzt, bis zum Tod des Gescheiterten in London 1756 und seiner Grabschrift in Westminster, mit welcher der dritte Band schließt. Vulpius folgt auch bei Theodors mehrfachen Abwesenheiten von Korsika, während deren der König materielle und politische Unterstützung für den Unabhängigkeitskrieg einwerben will, den geschichtlich belegten Fakten, springt allerdings bei der Anzahl der Reisen und den Jahreszahlen recht frei mit der Historiographie um. Am Faden der historischen Überlieferung wird ferner der Krieg der Manifeste zwischen Genua als der Besatzungsmacht und den Aufständischen dokumentiert (II, 14-19, 57, 63-68, 89f.), auch Theodors Stiftung eines Ritterordens findet des Romanciers Interesse (II, 17f.,

69 f.), schließlich werden Darstellungen diverser politischer Handlungen und militärischer Aktivitäten in sehr knapper Form und Abdrucke von politischen Reden in relativ längeren Auszügen in den Gang der Handlung eingestreut (II,11-14, 19-21, 51-54, 98-101; III,18-20, 167-169, 181f., 189-192). Am Ende von Theodors Leben steht, wie in der Realität, die Gefängnishaft in London, die hier zwar sich nicht über Jahre erstreckt, aber dennoch die Ursache für Krankheit und Tod des Helden ist.

Der Theodor von Neuhoff oder König der Korsen, wie er uns in diesen referenzialisierbaren Teilen des Vulpiusschen Romans begegnet, ist ein Mann mit energischem Zugriff und voll begeisternder Aktivität. Es kostet ihn keine lange Überlegung, etwa »zwei vornehmen Korsen die Köpfe abschlagen« (II,21) zu lassen, weil sie ihren Soldaten kein zureichendes Beispiel des Mutes gegeben haben. Wo immer Theodor als öffentlich Handelnder in Korsika auftritt, und dies selbst noch gegen Ende der Laufbahn, als sein Stern praktisch gesunken ist, [162] vermag er bloß durch seine Präsenz »alles neu zu beseelen« und »mächtig auf die Korsen« zu wirken (III,127). Ganz anders zeigt sich dagegen der Held in seiner eigentlichen Modellierung durch den Romancier. Nur an dieser Seite, die jetzt ausführlicher darzustellen ist, nur in den rein fiktionalen Partien mithin, kann die Konzeption des Abenteuerertums bei Vulpius in ihrer Spezifik erkannt werden.

Der Theodor der Fiktion ist, und in dieser Allgemeinheit darf das zunächst als Tribut an die Gattungserfordernisse des (Unterhaltungs-)Romans gelten, in erheblichem Ausmaß in Liebesaffären verwickelt. Gleich zu Anfang des Buches, der Held ahnt noch nichts von dem korsischen Unternehmen, in das er kurz darauf verwickelt werden soll, spinnt sich eine alsbald auch sexuell vollzogene Liaison mit der schönen Adligen Euridane an, über deren Herkunft ein Geheimnis waltet; fast zur selben Zeit beginnt ein, diesmal besonders schnell durch eine Liebesnacht besiegeltes, Verhältnis mit der jungen Gräfin Florigena. In Tunis, wohin es Theodor vorübergehend verschlagen hat, verführt er Sithina, die Tochter des dortigen Deis; später tritt er in ein Liebeseinverständnis mit einer schwerreichen jungen Witwe namens Isidora. »Du kannst Dich nicht moderiren« (II,51), muß unser Held sich denn auch zu Recht von einem väterlichen Freund sagen lassen. Über die vier weiblichen Figuren ist nun aber eine Oppositionsstruktur im Roman ausgelegt, welche das Zentrum der Konzeption des Abenteuerlichen bei Vulpius bildet.

Zwei der Frauen Theodors erweisen sich im Laufe der Beziehungen als problematische, als ebenso ambivalente wie in letzter Instanz negative Per-

sonen; sie sind aktiv, ja, aggressiv und verstricken den Helden auf handgreifliche oder indirekte Weise in das korsische Abenteuer.

Euridane weiß sich und ihren Körper zielbewußt zu instrumentalisieren: »Mich, und den Thron« bietet sie dem verdatterten deutschen Baron an, falls er die Sache des Aufstands zu seiner eigenen mache, und fährt nur wenige Dialogzeilen später fort: »Es ist beschlossen. Du wirst ausführen, was beschlossen ist [...] – und Korsika wird einen König haben« (I,63). Später wartet sie, mit erheblichen Finanzmitteln unklarer Herkunft ausgestattet, in Holland. »Vermuthlich will sie als Königin von Dir nach Korsika geführt werden« (II,56), sagt des Helden väterlicher Freund. Das will sie, aber sie erreicht ihr Ziel nicht; [163] sie wird das Opfer eines Mordanschlags und legt sterbend ein Teilgeständnis ihrer Lügen und Intrigen ab.

Es sind zwei Aspekte, welche diese erste weibliche Figur auf dem Weg des Vulpiusschen Helden zu einer weitgehend negativ normierten Figur machen. Zum einen hat Euridane charakterliche Defekte in großer Zahl, sie ist eine Intrigantin, eine Lügnerin, »eine große Heuchlerin« (II,103); »rachsüchtiger Eifersucht« (I,117) voll, habe sie ein »unbarmherziges Herz« (II,129) gehabt, resümiert Theodor, sie selbst gesteht in der Stunde ihres Todes als ihr Motiv: »Ich wollte Königin seyn« (II,97). Zum andern wird die Figur negativ markiert durch ihre Anbindung an die katholische Kirche. Euridane, aus deren Herkunft ein Mysterium gemacht wird, ist offenbar, wie Vulpus an wenigstens vier Stellen insinuiert (I,41, 63, 108f. und 141), eine – Tochter des Papstes. Überhaupt liegt die eigentliche Organisation des korsischen Unabhängigkeitskampfes zumindest anfangs in den Händen des hohen Klerus. Nicht zufällig ist ein wichtiger Drahtzieher römischer Kardinal, der Papst veranlaßt Schritte, um Spanien für die Sache Korsikas zu gewinnen, und Euridane kann schließlich Theodor versichern: »[E]ine mächtige Hand wird über uns sich strecken, mich und Dich auf dem erhabenen Platze zu erhalten« (II,84).

Theodors zweiter Aufenthalt in Amsterdam, wieder im Dienst der Beschaffung von Hilfe, Euridane ist mittlerweile tot, bringt die Bekanntschaft mit und die Liebe zu der zweiten problematischen Frau. Die Neue heißt Isidora, ist die junge Witwe eines unermeßlich reichen Pächters überseeischer Diamantgruben und kann sich durch Briefe als Sympathisantin der korsischen Sache ausweisen, für die sie auch alsbald ihr Vermögen zur Verfügung stellt. Isidora wird unter eben jenen zwei Aspekten negativ normiert, unter denen Euridane dies war. Auch ihr Charakter ist alles andere als makellos; sie verrät Theodor erotisch und politisch, indem sie sich in Korsika mit einem Offizier der Gegenseite liiert und in Begleitung des neuen Geliebten die Insel verläßt. Hinter Isidora steht ferner, wie Euridane mit

dem hohen Klerus der katholischen Kirche verbunden war, eine Religionsgruppe, und zwar – dies macht die Konstruktion nun besonders bemerkenswert – das Judentum. Die Witwe selbst entstammt einer jüdischen Familie aus Portugal, ihr Ehemann war ebenfalls Jude. Die erste [164] Einladung an Theodor zum Besuch bei Isidora wird von einem Mann überbracht, der Isaschar Selters heißt und Jude ist; Juden sind es auch, welche ihrer Glaubensgenossin, die am Ende als Gefangene nach Tripolis kommt, mit Lösegeld beispringen.

Die besondere Bedeutung der beiden ambivalenten weiblichen Personen liegt darin, daß sie auf jeweils unterschiedliche Weise die für Vulpius' literarisches Denken bedeutsame Semantik des Abenteurers repräsentieren. Sie – und nicht Theodor – sind die wirklichen Abenteuererfiguren.

An Euridane kann man dies unmittelbar beobachten. Sie ist, auch wenn sie ihrerseits möglicherweise noch von Vertretern des Klerus gelenkt wird, die treibende Kraft hinter dem zwar seinem Begehren folgenden, aber sonst richtungslosen und allenfalls vor Gläubigern fliehenden Flaneur. Euridane artikuliert sich mittels der Semantik des Abenteurers. Im Gespräch mit Theodor wird das Spiel der Schlüsselwörter ›wagen‹ und ›gewinnen‹ zwischen der Frau und dem Mann evident:

[Theodor:] »Es ist ein gefährliches, gewagtes Spiel, das Spiel um Kronen!«

[Euridane:] »Es ist ein Königs Spiel.«

[Theodor:] »Ist es für uns?«

[Euridane:] »Für alle, die es wagen.«

[Theodor:] »Um zu verlieren!«

[Euridane:] »Wer spielt mit solchen Gedanken? – Du wirst mit der Kraft eines Mannes spielen, und gewinnen. Starker Männer Spiel ist schwacher Männer Verlust und Tod. Es gilt den Genuesern. Um eine Krone läßt sich etwas wagen. Herrschen wirst Du Theodor, über die Korsen, wie Du über liebende Herzen herrschest!« (I,145f.)

Euridane repräsentiert das Abenteuerertum primär selbst als Person und erst sekundär über die Institution der römisch-katholischen Kirche, mit der Vulpius sie verbunden hat. Als eine Tochter des Papstes spielt sie das Spiel von Wagnis und Gewinn.

Isidora ist eine weniger direkte Figur als ihre Vorgängerin. Deren herrisches Auftreten geht ihr ab. In ihrem Fall wird das Abenteuerertum repräsentiert nicht durch die Person, sondern durch die mit ihr verknüpfte Institution des Judentums. Isidora erlangt innerhalb der Romanwelt weniger als Figur eigenen Gewichts denn als Reliefinstanz für die sonst genannten oder auftretenden Judenfiguren Bedeutung. Schon als Euridane noch lebte und mit Reichtümern nach Holland gereist war, formulierte Theodors Freund: »Sie [Euridane] wird jetzt schon mancherlei einkaufen, Edelsteine umsetzen, Kontrakte schließen, und dergleichen. Mit den spekulativen Ju-

den läßt sich dort etwas machen. Sie wagen und unternehmen« (II,56). Sie sind, mit anderen Worten, Abenteurer in der umfassendsten zeitgenössischen Bedeutung des Wortes. Aber verlassen kann man sich auf sie noch weniger als auf die Abenteurerin Euridane. Isidora, die gerade noch vollmundig geschworen hatte: »Ich bin eine Korsin! [...] Ich will unter den Korsen leben, und ihre Sache sey auch die meinige!« (III,117), verrät nur kurze Zeit später ihren König und teilt ihm brieflich mit, es sei ihr unmöglich, »länger unter dieser halbwilden Nation der Korsen zu leben« (III,143). So läßt Vulpius denn auch einen Juden den Anstoß zu Theodors Verhaftung in London und damit zu seinem baldigen Tod geben:

Ein Jude aus Genua, der auf besondern Dank, und wer weiß, auf welche Erlaubniß, zu Handlungsspekulationen, auf Privilegia, und dergl. des Senats rechnete, hatte Theodors Gegenwart so jüdischspekulativ, wie möglich berechnet, überredete einige Gläubiger des Königs zu Abtretung ihrer Forderung an ihn, und ließ, da Theodor nicht zahlen konnte, ihn sogleich nach Landesrechten festnehmen, und ins Gefängniß setzen (III,198).

[165] Der Held, der sich anfangs und wider besseres Wissen unter dem Druck einer aggressiven Abenteurerin, die ›wagen‹ und ›gewinnen‹ wollte, auf das ›Spiel um Kronen‹ eingelassen hatte, sieht sich am Ende von einem Vertreter der ›wagenden und unternehmenden‹ Judenschaft gestürzt, der freilich, das zu notieren ist Vulpius sich schuldig, auch nicht gewinnt, sondern, indem er verliert, noch Prügel bezieht.

Schärfer profiliert wird die Stellung Theodors in Vulpius' Konzeption des Abenteuertums durch die – den ambivalent-negativen Frauen gegenübergestellten – positiv normierten weiblichen Figuren. Die entscheidende Gemeinsamkeit zwischen der Gräfin Florigena als der ersten und der Muslimin Sithina als der zweiten dieser positiven Frauen besteht darin, daß sie – dies in deutlichem Gegensatz zu Euridane und Isidora – jeweils ein Kind von Theodor zur Welt bringen. Vulpius' Held kann sich in der Begegnung mit den Müttern nach jeweils langer Trennung überraschend in eine familiäre Struktur eingebunden sehen. Dieses private und passive Glück wäre der Gegensatz alles dessen, was Theodor von Neuhoff als den König von Korsika öffentlich umtreibt. Nur bei Frauen, die ihm ihr Kind als sein »Ebenbild« (II,124) oder als sein »Bild [...] wie aus einem Spiegel« (III,132) entgegenhalten, nur als »Glückliche[r], der Weib und Kind gefunden hat« (II,131), ist der Mann ganz bei sich selbst.

Die Oppositionsstruktur aus den ambivalenten Frauen, die für das Abenteuer stehen, und den positiv normierten weiblichen Figuren bietet indes dem Helden auf keiner Seite eine Chance. Euridane und Isidora waren weder dauerhaft zu gewinnen noch überhaupt zu wünschen, aber auch die Ehe- und Familienglück versprechenden Frauen werden dem Helden nicht

zuteil; sowohl Sithina als auch Florigena, letztere infolge einer Intrige, erhalten andere Männer zu Ehepartnern. So führt die Einlassung auf das Abenteuerliche dazu, daß im Abenteuer gescheitert wird und daß auch das Gegenteil des Abenteuers nie mehr zu realisieren ist.

4

Die Konzeption des Abenteurertums bei Vulpius markiert historisch den Punkt, an dem die während der vorangegangenen Jahrzehnte keineswegs von vornherein diskriminierte Möglichkeit des ›Wagens und Gewinnens‹ nicht mehr als die authentische Mitte eines Selbst gesehen wird. Das Abenteuerliche drängt sich vielmehr als das Fremde auf. Dieses Fremde ist in eigenartiger und zugleich moderner Weise fundamental in Institutionen verankert, es hat seinen Ort in undurchsichtigen Machtgruppen und Netzwerken. Die beiden Gemeinschaften, die Vulpius aufruft, sind eben die, welche im 19. Jahrhundert vom Verfolgungswahn je unterschiedlicher Lager aus fallweise als die Drahtzieher der Weltgeschichte ausgemacht werden sollen, der römische Klerus zum einen und das finanzkräftige Judentum zum andern. Die Konstellation ist von Interesse primär nicht wegen des Antijudaismus (vom Antikatholizismus zu schweigen), den der Autor von *Theodor König der Korsen* hier in der unerfreulichsten Weise an den Tag legt, sondern wegen der daran zu beobachtenden Transformation im Begriff des Abenteurertums. Das Abenteuerliche wird vom einzelnen abgelöst und überindividuellen Zusammenhängen zugeschrieben; an die Stelle des Aventuriers, der als ein Typus des 18. Jahrhunderts seinen Aufstieg und seine Karriere hinter sich hat, tritt nunmehr die Organisation. Das ›Wagen und Gewinnen‹ hat sich zu einem Spiel entwickelt, das zu groß für den einzelnen geworden ist. Dabei muß man jetzt doch zwischen den Verbänden unterscheiden. Der römische Klerus fungiert als eine straff geführte Zentrale, die undurchsichtig bleibt; der Gestus der Verschwörungstheorie prägt die Darstellung der Kirchenvertreter bei Vulpius. Das Judentum erscheint demgegenüber eher als [166] eine nur schwach organisierte Zahl ubiquitärer einzelner gleichen Typs, denen das ›Wagen und Gewinnen‹, abschätzig in den Ausdruck ›Spekulation‹ gefaßt, gleichsam von Natur innewohne; Klandestinität wird ihm denn auch kaum zugesprochen. So sehr indessen das Abenteuerliche zum Fremden und zum Über- und Unpersönlichen geworden ist, es findet dennoch seinen Zugang zum einzelnen, den es im übrigen zur Realisierung seiner Projekte ja braucht. Die Aufdrängung, besser aber wohl: die Vermittlung, des Abenteuerlichen erfolgt über Frauen. Es gibt bei Vulpius immer Frauen, deren Selbst noch auf eine

Weise durch das Abenteuerertum definiert ist, wie es keinem Mann mehr möglich wäre. Im hier betrachteten Roman ist Euridane eine solche Figur, deren Konzeption nicht im Widerspruch zum Abenteuer als dem Fremden steht, weil die Frau schlechthin schon das andere des Selbst eines Vulpiuschen Helden darstellt. Ob aber nun die Frauen das Spiel von ›Wagen und Gewinnen‹ zur Form ihres Lebens gemacht haben (wie Euridane) oder nicht (wie Isidora), in beiden Fällen können sie (und sind es als Euridane und Isidora) die Abgesandten der Verbände sein, an welche die Verwaltung des Abenteuerertums mittlerweile übergegangen ist. Selbstverständlich läuft die Vermittlung über das Begehren der Sexualität, aber die Sexualität ist – in diesen Fällen – nur die Initiation in das Spiel und nicht etwa selbst das Abenteuer.¹² Vulpius schreibt demnach mit seiner Diskrimination des heterotopischen, nämlich bei Organisationen angesiedelten, Abenteuerertums im Stadium der Gegenwart, anders als die *Allgemeine Encyclopädie* von Ersch und Gruber rund zwanzig Jahre später, die im ›Glücksritter‹ verkörperte Haltung nicht einfach als ›thöricht‹ ab. Er zeichnet vielmehr Helden wie Theodor von Neuhoff, für die das ihnen eigentlich fremde Abenteuerliche doch auch mit Lust verknüpft ist. Erfüllung des Begehrens verheißen die positiv normierten wie die ambivalenten Frauen. Kommen die Vulpiuschen Männer einerseits in rührenden Szenen mit ›Weib und Kind‹ ganz zu sich selbst, so sind sie andererseits im ihnen vermittelten Abenteuer nicht unauthentisch und nicht lächerlich.

5

[167] Der Zwiespalt zwischen Abenteuer und Ruhe, dem der Held bei Vulpius nicht entkommt, findet eine prägnante Verkörperung in einer bisher nur beiläufig erwähnten, aber häufiger als jede andere Figur außer Theodor im Roman auftretenden Gestalt. Es ist dies ein alter, etwas lächerlich gekleideter Mann, der sich erst nach einiger Zeit bequemt, einen seiner Namen zu nennen, den ihm liebsten unter vielen, »Sirius« (I,36), der aber mit seiner wahren Identität hinter dem Berg hält: »Ich habe mich, seit ich lebe, kaum 100 Menschen entdeckt« (II,71). Kurz vor Theodors Tod verrät er, was der Leser längst ahnt, daß er in Wahrheit Ahasverus, der »ewig wandernde Jude« (III,208), sei. Mit dieser Figur versucht der Roman eine Art Superzeichen für die Vermittlung der Widersprüche zu bilden, zwischen denen seine Konzeption des Abenteuerertums hängt.

Christian August Vulpius, der Bibliothekar und unermüdliche Stöberer in auch entlegenen Beständen, überdies immer voller Begeisterung für volkscundliches Material, kennt sich gut aus in der Stoffgeschichte des

Ewigen Juden. Kaum hat Sirius sich als Ahasver zu erkennen gegeben, schreitet sein Autor zu einer Fußnote von schöner Gelehrsamkeit, in welcher er die »Bücher und Schriften« aufzählt, die »Belege für das« enthalten, »was die Leser jetzt aus Ahasverus Munde hören, und seine Geschichte, die er erzählt« (III,208f.). Die Liste beginnt mit Matthäus von Paris und dessen *Chronica maior* aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die eine der Gründungsversionen der Legende enthält, führt auch die *Gründliche vnd warhafftige Relation von einem Juden/ auß Jerusalem/ mit Nahmen Ahaßverus* von 1634 auf, für die ein pseudonymer ›Chrysostomus Dudulaeus Westphalus‹ zeichnet und in der sich eine leicht erweiterte Fassung des (1602 erstmals gedruckten) eigentlichen ›Originals‹ vom Ewigen Juden Ahasver findet, und bietet zudem vornehmlich noch einige einschlägige Dissertationen des 17. und 18. Jahrhunderts. Was Vulpius nicht in seine Fußnote aufnimmt, aber im ersten Fall vermutlich, im zweiten mit Sicherheit gekannt hat, sind die *Mémoires du Juif errant* (1777), anonym in der französischen *Bibliothèque universelle des romans* erschienen, und H. A. O. Reichards deutsche Bearbeitung dieses Titels, die als *Der immer in der Welt herumwandernde Jude* (1782-85) in Band 8 bis 12 der deutschen *Bibliothek der Romane* herauskam. In einer gelehrten Fußnote hatten derartige (relative) Novitäten für Vulpius, der als junger Mann Mitarbeiter an Reichards *Bibliothek* gewesen war, möglicherweise nichts zu suchen, doch ist erst mit dem Anonymus von 1777 und Reichards Bearbeitung die Figur des Ewigen Juden so weit aus dem Rahmen der christlich-antijudaischen Ursprungskonzeption herausgelöst und zu einem auf Marktplätzen verkehrenden Mann voll weltgeschichtlichen Wissens und chronikalischer Anekdoten säkularisiert worden, wie wir ihn dann weitgehend so auch bei Vulpius finden.¹³

Sirius-Ahasver in *Theodor König der Korsen*, der Jude aus Jerusalem, der dem Messias sein Mitleid versagt hat und deshalb zur rastlosen Wanderung bis an den Jüngsten Tag verdammt worden ist, erscheint nach seiner einen Seite hin ubiquitär, in eigenartig unmotivierter Plötzlichkeit muß er, wo er sich auch befindet, abreisen, muß zu bestimmten Zeiten in nie erklärten ›Geschäften‹ in bestimmten Städten sein, dafür taucht er an nahezu jedem Ort, an dem Theodor sich aufhält, unversehens seinerseits auf; er weiß alles, ist vorzüglich informiert über Hintergründe und Aktuellstes, er spricht alle Sprachen, und er verfügt nicht zum wenigsten über »Paracelsische Arkana« (I,161) aus erster Quelle, mit deren Hilfe man sich als Arzt ein großes Ansehen erwerben und die nötigen Finanzmittel verschaffen kann. Diese Züge machen aus dem Mann bei aller scheinbaren Abenteuerlichkeit zwar nicht einen Glücksritter, das Spiel von ›Wagen und Gewinnen‹ kann nicht sein Spiel sein; wohl aber fungiert Sirius als ein Mentor

[168] der Abenteuerlichkeit für Theodor. Schon ganz früh und eigenartig bezugslos läßt er vor dem Baron Neuhoff die Äußerung fallen, es gebe »Wege zur Bettlerhütte, Pfade zur Klausen, und Wege zu Thronen« (I,34). Auch sagt er: »Den Jungen und Herzhaften riegelt das Glück alle Pforten auf« (I,35). Fortwährend ermuntert und stimuliert er den unbegeisterten und oft von Resignation angekränkelten König. »Du hast freilich«, so einer dieser Sätze, beide sind schon früh formlos vom ›Sie‹ zum ›Du‹ übergegangen, »einen kühnen, und zugleich einen großen Schritt gethan; dabei kannst Du nicht auf gewöhnliche, alltägliche Ereignisse rechnen. [...] Mit Glück und Kopf läßt in der Welt sich alles durchsetzen« (II,74). Sirius dirigiert seinen Schützling nach Holland, wo Euridane wartet, der Satz über die ›wagenden und unternehmenden Juden‹ stammt von ihm, er ist es, der den zunächst mißtrauischen Theodor zum Eingehen auf die Einladung der Jüdin Isidora beredet und ihm später nahelegt, diese Beziehung auch zu einer sexuellen zu machen. Dies alles aber ist nur die eine Seite an Sirius.

Die andere Seite zeigt sich zunächst – dies ist Vulpius' besondere Ausgestaltung der Figur – darin, daß Sirius-Ahasver ein Mann voller Zitate und Sprichwörter ist; unermüdlich und redselig führt er historische Beispiele an und gibt Apophthegmen zum besten. Sirius ist geradezu ein Apologet und Ideologe des Sprichworts. Sprichwörter seien, so führt er aus, »die sicherste Leuchte des menschlichen Lebens, obgleich die Menschen sie sehr irrig, nicht hoch genug achteten« (II,59f.), kürzer noch: »Die Weisheit der Nationen besteht in Sprüchwörtern« (III,65). Die Rastlosigkeit an Vulpius' Ewigem Juden wird damit durch das Beständige, das Immergleiche, die Dauer der Überlieferung ersetzt. Diese andere Seite, das Konventionelle, die Ruhe, als das Gegenteil des Abenteurers, zeigt sich zweitens darin, daß Sirius-Ahasver zutiefst von der Sehnsucht nach Erlösung im Tod bestimmt ist. »Ach Herr! wenn wirst Du endlich sagen: Es ist genug!?!« (II,112). Als er dem schon bettlägerigen Freund endlich seine Identität enthüllt und seine Geschichte erzählt hat, kommt es zum finalen Handlungsmoment, in dem der Ewige Jude und Theodor von Neuhoff für einen entscheidenden Augenblick gleichsam identisch werden. Sirius beendet den Bericht über sein Leben mit einer erneuten Klage über sein Schicksal: »Nach [169] Ruhe sich zu sehnen, und ewig unruhig umher getrieben zu werden! O! dieser Qual gleicht keine Hienieden!« (III,215). In eben dem Moment bricht Theodor ohnmächtig zusammen und stirbt.

Von diesem Schluß aus erscheint der Ewige Jude bei Vulpius als eine Symbolfigur. Er symbolisiert den Widerspruch zwischen der Abenteuerlichkeit und der Ruhe als Grundstruktur der Existenz des Menschen. Wie Sirius-Ahasvers Doppelgesichtigkeit von Rastlosigkeit und Unternehmer-

tum einerseits und Verlangen nach dem Ende der Wanderschaft andererseits in Vulpius' literarischem Denken ein Bild der ›conditio humana‹ ist, so erscheint umgekehrt Theodors Tod als Vorbild jener Erlösung aus der Aporie von Unruhe und Ruhe, von Abenteuerertum und Eingebundensein in haltende Strukturen, die der Ewige Jude, der ihm die Augen zudrückt und das Kreuz über ihm schlägt, weiterhin nur voll Sehnsucht begehren kann.

ANMERKUNGEN:

* Dieser Aufsatz erschien in stark gekürzter, nicht autorisierter Form in: Horst Albert Glaser/Sabine Kleine-Roßbach (Hgg.), *Abenteurer als Helden der Literatur, oder: Wie wurden oder machten sich Schwindler, Spione, Kolonialisten oder Militärs zu großen Gestalten der europäischen Literatur?* Stuttgart und Weimar 2002, S. 155-171. Die hier in den laufenden Text eingefügten kursiven Ziffern in eckigen Klammern verweisen auf die Seitenzählung dieses Bandes. Als einziger autorisierter Text des Aufsatzes hat die hier gebotene ungekürzte Version zu gelten.

¹ Voltaire: *Précis du siècle de Louis XV.* [1. Aufl. 1768.] In: Ders.: *Ceuvres historiques.* Hg. von René Pomeau. Paris 1957 (Bibliothèque de la Pléiade. Bd 128), 1297-1571; hier 1546-1549. K[arl] A[ugust] Varnhagen von Ense: *König Theodor von Corsica.* In: Ders.: *Biographische Denkmale.* Tl 1. [1. Aufl. 1845.] 3., verm. Aufl. Leipzig 1872 (Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense. Bd 7, Abt. 2), 173-243 und 329-331; hier besonders 241. Theodor Heuss: *Schattenbeschwörung. Randfiguren der Geschichte.* [1. Aufl. 1948.] Hg. und mit e. Vorw. vers. von Gert Ueding. Tübingen 1999 (Promenade. Bd 13), 29-35, hier bes. 31 und 33. – Ein recht gutes, kommentiertes Auswahlverzeichnis der historiographischen Darstellungen über den Neuhoff-Korsika-Komplex findet sich bei Varnhagen von Ense, 329-331; eine umfänglichere, allerdings alle Genres durchmischende und auch technisch defekte Bibliographie gibt die – hinsichtlich Quellenkritik selber völlig unzulängliche – neuere Publikation Hans Dietrich Mittorp: *Theodor von Neuhoff König von Korsika. Eine genialer Taktiker ohne Fortune.* Altena 1990 (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis. Bd 10), 190-193. Als zuverlässige Kurzbiographie empfiehlt sich Martin Vogt: *Neuhof(f), Theodor.* In: *Neue deutsche Biographie.* Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd 1ff. Berlin 1953ff.; Bd 19 (1999), 129f. – Bei dem erwähnten jüngsten Roman handelt es sich um Michael Kleeberg: *Der König von Korsika. Roman.* Stuttgart, München 2001.

² Varnhagen von Ense: *König Theodor von Corsica* (Anm. 1), 242.

³ *Zwey Westphälische so genannte Robinsons, Oder Avanturieurs, auf einmal unter denen Personen des B. d. D. und seines rafinirten ehemahligen Hofmeisters I. C. L. Deren beyder curiose Begebenheiten, wobey Mars und Venus ihre wunderbaren Intriquen blicken lassen, Welche sonderlich die bisherigen Corsischen Affairen anbetreffen; Da nicht nur viele, in den öffentlichen Zeitungen niemahls speciell kund gemachten Krieges- sondern auch Liebes-[170]Geschichte zum Vorschein kommen, Diese eröffnet aus dem Munde eines guten Freundes der selbst mit implicirt gewesen, curiosen Lesern zum Plaisir.* Caliginosus. Frankfurt, Leipzig 1748. – Eine Inhaltszusammenfassung des Buches mit samt kurzer »Würdigung« findet sich bei Berthold Mildebrath: *Die deutschen Avanturiers des achtzehnten Jahrhunderts.* Diss. phil. Würzburg 1907, 72-75.

⁴ Tobias Smollett: *The Adventures of Count Fathom.* Hg. von George Saintsbury. 2 Bde. London, Philadelphia 1906 (The Works of Tobias Smollett in 12 Vols. Bd 8 und 9). Die Episode findet sich in den Kapiteln 39 und 40.

⁵ Voltaire: *Candide ou l'optimisme*, traduit de l'allemand de Mr. le docteur Ralph, avec les additions qu'on a trouvées dans la poche du docteur, lorsqu'il mourut à Minden, l'an de grâce 1759. In: Ders.: *Romans et contes*. Hg. von Henri Bénac. Paris 1960 (Classiques Garnier), 137-221.

⁶ [Giovanni Battista Casti:] *Il re Teodoro in Venezia*. Dramma eroicomico. Da rappresentarsi nel teatro di corte l'anno 1784. Wien. Paisiello's Oper liegt auf Tonträger vor als Dokumentation einer in Ludwigshafen, Dresden und Venedig aufgeführten, in Venedig aufgezeichneten Produktion von 1997/1998: *Mondo Musica 3 CD MFON 20121*; die Publikation enthält als Beilage das Libretto in italienischer Sprache. – Zu Paisiello und Mozart siehe Hermann Abert: *Paisiello's Buffokunst und ihre Beziehung zu Mozart*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften und Vorträge*. Hg. von Friedrich Blume. Halle 1929, 365-396; Wolfgang Ruf: *Die Rezeption von Mozarts *Le nozze di Figaro* bei den Zeitgenossen*. Wiesbaden 1977 (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaften. Bd 16), 47-71. Für Goethes Wertschätzung der Oper sei verwiesen auf die Passagen in *Campagne in Frankreich 1792* und *Italienische Reise. Zweiter römischer Aufenthalt*; siehe [Johann Wolfgang] Goethe: *Werke*. Hg. von Erich Trunz [u. a.]. 14 Bde. Hamburg 1948-60 (Goethes Werke. Hamburger Ausgabe); Bd 10 (3. Aufl. 1963), 357, Bd 11 (5. Aufl. 1961), 368. Mehrfach ist von der Oper auch die Rede im Briefwechsel mit Philipp Christoph Kayser.

⁷ R. von H. und A. [Signatur der Widmung: R. R. v. A.]: *Theodor der Erste, König der Korsen und Großmeister des militärischen Ritterordens der Erlösung*. Ein historisch-romantisches Gemälde. Prag 1799.

⁸ *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...]. Darinnen [...] auch ein vollkommener Inbegriff [...] der Mythologie [...] u.s.f. enthalten ist*. 64 Bde und 4 Suppl.-Bde. Leipzig, Halle 1732-54 [Reprint Graz 1961-64]; Bd 2, 2100 und 2136. – *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten*. 23 Bde und ein Kupferbd [mehr nicht ersch.]. Frankfurt am Main 1778-1807; Bd 1, 31f., Bd 2, 152. – Eine in den Nachschlagewerken sonst nicht vorkommende spezielle Bedeutung von *Avanturier* als »ein Buhler, der bey allen Frauenzimmern auf Liebeshändel ausgeht«, bietet, wohl als Dreingabe für seine Zielgruppe: *Nutzbares, galantes und cürieuses Frauenzimmer-Lexicon*, worinnen alles, was ein Frauenzimmer [...] zu wissen nöthig hat, nach alphabetischer Ordnung kürzlich beschrieben und erkläret wird; [...] nebst einem Anhang von Küchen-Zetteln und Rissen zu Tafel-Aufsätzen. 2 Tle [Paginierung durchgehend]. 3., durchgehends umgearb. Aufl. Leipzig 1773, 241.

⁹ *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste [...]* herausgegeben von J[ohann] S[amuel] Ersch und J[ohann] G[eorg] Gruber. Sect. 1, 99 Tle, Sect. 2, 43 Tle, Sect. 3, 25 Tle [mehr nicht ersch.]. Leipzig 1818-1889; [Sect. 1], Tl 1, 86f. – Weitgehend an vorstehendes Werk anschließend, aber konfuser und das Abenteuerliche nun völlig negativ einschätzend: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. (Conversations-Lexicon.) 10 Bde. 5. Aufl. Leipzig 1822; Bd 1, 10f.

¹⁰ [Christian August Vulpius:] *Theodor König der Korsen*. Von dem Verfasser des *Rinaldini*. 3 Bde. Rudolstadt 1801. [171]

¹¹ Louis-Armand Jaussin: *Mémoires historiques, militaires et politiques sur les principaux événemens arrivés dans l'isle et le royaume de Corse*, [...] avec l'histoire naturelle de ce pais-là. 2 Bde. Lausanne 1758/59; Vulpius bezieht sich auf dieses Werk etwa in den Fußnoten von II, 17f., 57, III, 18, 24. James Boswell: *An Account of Corsica, the Journal of a tour to that island; and Memoirs of Pascal Paoli [...]*. Illustrated with a [...] map of Corsica. Glasgow, London 1768; deutsche Übersetzung als Jacob Boswell: *Historisch-geographische Beschreibung von Corsica nebst [...] Nachrichten [...] vom Pascal Paoli [...]*. Aus dem Englischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt und [...] erläutert. Leipzig 1768 [Verbesserte Ausgabe. Leipzig 1769]; Vulpius, der diese von Anton Ernst Klausing stammende

Übersetzung (es wurde nicht geprüft, in welcher Ausgabe oder Auflage) mit gewissen Zitierfreiheiten benutzt hat, führt Boswell in Fußnoten in III,118, 185, 199 und 217 an. Gabriel Feydel: *Mœurs et coutumes des Corses, mémoire tiré en partie d'un grand ouvrage sur la politique, la législation et la morale des diverses nations de l'Europe*. Paris [1799]; Feydel wird nachgewiesen in einer Fußnote II,40. Ferner hat Vulpius als spezielle Quellen zur Geschichte des Königs Theodor von Korsika einige numismatische Werke benutzt, die in II,17f. und 20 herangezogen werden.

¹² Roberto Simanowski: *Die Verwaltung des Abenteuers. Massenkultur um 1800 am Beispiel Christian August Vulpius*. Göttingen 1998 (Palaestra. Bd 302) unternimmt den umfangreichen Versuch, ein Strukturmodell des Unterhaltungsromans à la Vulpius am Leitfaden der Konzeption des Abenteuertums zu entwerfen. Für Simanowskis Zugang zu Vulpius ist das Abenteuer wesentlich bestimmt als Sexualität jenseits des zeitgenössischen Moraldiskurses. Man wird aber wohl kaum umhin können, diese Bestimmung des Begriffs, die im übrigen nur scheinbar eine Erweiterung, tatsächlich eine Verengung von Intension und Extension des Wortes ›Abenteuer‹ ist, als beliebig und damit abwegig zu bezeichnen.

¹³ Als wesentliche Werke zur Literaturgeschichte des Ewigen Juden seien nur die folgenden genannt (die übrigens bei aller gelegentlich schier überwältigenden Kenntnis des Materials eigentümlicherweise sämtlich Vulpius' Roman übersehen haben): L[eonhard] Neubaur: *Die Sage vom ewigen Juden*. Leipzig 1884; George K. Anderson: *The Legend of the Wandering Jew*. Providence 1965; Edgar Knecht: *Le Mythe du Juif errant. Essai de mythologie littéraire et de sociologie religieuse*. Nancy, Grenoble 1977. Als jüngste umfassende Abhandlung des Themas sei die im Winter 2001/02 im Pariser *Musée d'art et d'histoire du Judaïsme* gezeigte Ausstellung genannt, zu der ein Katalog erschienen ist.